Morgen-Ausgabe
No. 499 — 59. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Erstes Beiblatt
Dienstag, 24. Oktober 1911

Lokales

Zinn.

„Montag Erbsen, Dienstag Linsen, Mittwoch gibt's Selleriesalat!" Woher stammt dieser merkwürdige Küchenzettel? Aus der gegenwärtigen Vorliebe des Berliners für „Zinn". Einem bekannten Dichterworte zufolge soll am Golde alles hängen und nach Golde alles drängen. Das war schon immer so und ist auch heute noch so, und Berlin macht davon keine Ausnahme; im Gegenteil! Aber neben dem Golde ist seit einiger Zeit Zinn ungemein beliebt. Zinn gehört zu unseren ältesten Kulturschätzen. Schon die Bewohner der Pfahlbauten haben es zur Anfertigung von Gegenständen verwendet.

Diese Ueberlieferungen haben jedoch mit der jetzigen Wertschätzung des Zinns nichts zu tun. Unter „Zinn" versteht man auch in neunundneunzig von hundert Fällen nicht das gleichnamige Metall, sondern die Soldaten aus Zinn, deren Parade ein launiges, hübsch in Töne gesetztes Gedicht schildert. Wo immer in Berlin Musik gemacht wird, bekommt man auch „Zinn" zu hören; sei es, daß es von Hause aus auf dem Spielplan steht, sei es, daß es von den Zuhörern als Zugabe verlangt wird. Für die Volkstümlichkeit dieses Musikstückes spricht auch, daß man den eigentlichen Text an einigen, durch ihren Rhythmus sich besonders einprägenden Stellen durch andere Worte ersetzt hat. Ursprünglich hieß es zum Beispiel: „Rechten, Linken, Blicke winken hin zur kühnen Kriegersmacht" usw. Was macht der übermütige Volksmund daraus? „Montag Erbsen, Dienstag Linsen, Mittwoch gibt's Selleriesalat!" Das ist nur eine von den vielen Anwandlungen, die an dieser Stelle gebräuchlich sind. Die Parodien haben hier längst das Original verdrängt. Eine andere Nachdichtung lautet: „Teurer Fritze, teurer Fritze, morgen gibt's Selleriesalat!" Das klingt weniger hausbacken und atmet mehr Lebenslust. „Teurer Fritze!" Sehr gut steht damit im Einklang, daß ein anderes Musikstück, das gegenwärtig im Wetteifer mit „Zinn" um die Gunst der Berliner buhlt, die Bezeichnung „Lachende Liebe" führt. „Sie ist fürwahr ein Engel, ein zuckersüßer Bengel!" heißt es darin. Natürlich trällert die begeisterte Zuhörerschaft diese neckischen Worte mit, um dann nach „Zinn" zu verlangen. „Teurer Fritze, teurer Fritze, morgen gibt's Selleriesalat!" Nun ist man erst recht in Stimmung, nun schwelgt man in Wonne.

So kommt in Berlin neben Edelsteinen und Edelmetallen auch ein so altes und bescheidenes Metall wie Zinn zu Ehren. Die Verarbeitung macht's! „Zuckersüßer Bengel", „Teurer Fritze", „Selleriesalat", das sind nicht nur Schlagworte, das sind auch Bezeichnungen, die angenehme Gedanken- und Vorstellungsverbindungen wachrufen. Selbst Soldaten, die zwar nicht aus Stein, aber von Zinn sind, vermögen diese Annehmlichkeit, die von einer einschmeichelnden Musik getragen wird, nicht zu beeinträchtigen. „Lachende Liebe" gesellt sich zwanglos zum „Zinn" und der „Teure Fritze" zum „Zuckersüßen Bengel". Vielleicht wissen beide Antwort auf die Frage: Wie wird man volkstümlich? Noch sind sie's. Wie aber werden ihre Nachfolger heißen? „Lachende Liebe" wird durch einen anderen gefühlvollen Zeitvertreib abgelöst werden, und für „Zinn" wird sich ebenfalls Ersatz finden. Neben dem Golde, das seinen Platz behauptet.

46½ Millionen Berliner Stiftungsvermögen. Das Stiftungsvermögen der Stadt Berlin beläuft sich unter Hinzurechnung der Hanke-Stiftung auf rund 46½ Millionen Mark. Hiervon entfallen rund 20 Millionen Mark auf die selbständigen, als Zweckvermögen besonders verwalteten Stiftungsfonds, der Rest auf die der Stadtgemeinde gehörenden Stiftungen, wobei die Stiftungen für Wohltätigkeitszwecke bei der Armendirektion, der Waisenverwaltung und der Schuldeputation außer Betracht geblieben sind. Das Stiftungsvermögen hat sich im letzten Rechnungsjahre um ungefähr 340 000 Mark vermehrt.

Verkehrsverbesserung auf der Schöneberger Untergrundbahn. Der Verkehr auf der Schöneberger Untergrundbahn hat sich in letzter Zeit ganz erheblich gesteigert. In den Hauptverkehrsstunden sind die Wagen häufig überfüllt. Aus diesem Grunde sollen, wie uns mitgeteilt wird, in den verkehrsstarken Stunden zwischen die Zweiwagenzüge, Züge mit drei Wagen eingeschoben werden.

Teuerungszulage bei der Hochbahngesellschaft. Die Hochbahngesellschaft hat beschlossen, ihren sämtlichen Beamten und Arbeitern, soweit sie vor dem 1. Juli d. J. in ihren Diensten standen, Teuerungszulagen zu gewähren und zwar erhalten die Verheirateten ein halbes Monatsgehalt und, sofern von den Betreffenden mehr als drei Kinder zu unterhalten sind, dreiviertel; Unverheiratete erhalten ein Drittel des Monatsgehalts. Bei den in Wochenlohn stehenden Arbeitern ist der Berechnung ihr monatliches Einkommen zugrunde gelegt.

Kleine Notizen. Der aus vielen großen Strafprozessen bekannte Berliner Rechtsanwalt Georg Morris, der in letzter Zeit seine Praxis infolge schwerer Erkrankung nicht mehr ausüben konnte, ist gestorben. — Die Beisetzung erfolgt morgen nachmittag. — In der Jungfernheide erschoß sich gestern nachmittag der 30 Jahre alte Kaufmann Karl Schmidt aus der Schlüterstraße. Das Motiv des Selbstmordes ist nicht bekannt. Die Leiche kam nach dem Plötzensee Gemeindefriedhof. — Auf dem Rangierbahnhof in Rummelsburg wurde gestern nachmittag der Hilfsweichensteller Karl Mahler aus Friedrichsfelde, als er eine Weiche stellen wollte, von einem Schnellzug erfaßt und zur Seite geschleudert. Er erlitt bei dem Sturz schwere innere Verletzungen und mußte in hoffnungslosem Zustande nach dem Kaiserin-Viktoria-Krankenhaus gebracht werden.

Neue Betriebssicherheit im Straßenbahnverkehr. Zur Verbesserung des Straßenbahnverkehrs geht uns aus Leserkreisen folgende Anregung zu: Wer das Berliner Straßenbahnnetz kennt, wird wissen, daß es gewisse, in den Fahrerkreisen geradezu berüchtigte Gefahrstellen gibt, an denen es ein wahres Wunder ist, daß bei den schwierigen, unübersichtlichen Weichenverhältnissen nicht mehr Unglücksfälle vorkommen. Die kolossale Inanspruchnahme der Geistesgegenwart der Fahrer reibt denn auch die länger auf diesen Linien Beschäftigten vorzeitig auf. Da mag denn darauf hingewiesen sein, daß eine große Berliner Firma auf der diesjährigen Turiner Weltausstellung eine „selbsttätige elektrische Weichenstellvorrichtung für Straßenbahnen" vorgeführt hat. Diese besteht, in großen Zügen technisch skizziert, aus einer in die Fahrleitung eingebauten Kontaktvorrichtung, einer Umschalteinrichtung und zwei in verschiedenem Sinne auf die Weichenzunge wirkenden Kernmagneten. „Die Weiche wird umgelegt," erläutert dazu der Berliner Regierungsbaumeister A. Anger, „wenn die Kontaktvorrichtung mit Strom beschützen wird; die jeweilige Stellung der Weiche wird bei Dunkelheit durch ein farbiges Glühlampensignal angezeigt." Im Zusammenhang damit mag erwähnt sein, daß eine andere Firma in Berlin-Bohnagen fünf Bremsbauarten für Straßen- und Kleinbahnen konstruiert hat, von denen eine — eine einfache Zweikammerluftdruckbremse — besonders für Straßenbahnen mit schwierigerem Gelände vorgesehen ist. Es darf wohl nicht besonders hervorgehoben werden, daß diese Neukonstruktionen eine erhöhte Sicherheit des Betriebes gewährleisten, was gerade für den Berliner Riesenverkehr sehr wertvoll ist. Und es darf wohl die Erwartung ausgesprochen werden, daß die Große Berliner Straßenbahngesellschaft sich diese Erfindungen im allgemeinen Interesse zunutze machen wird — seit die Streikart zwischen ihr und der Stadt begraben ist, wird die Gesellschaft diesen Gesichtspunkt des öffentlichen Interesses ja hoffentlich in den Vordergrund stellen. Zeit und Mittel zu technischen Verbesserungen des Betriebes, die auf mehrfachem Gebiete recht nötig sind, stehen ihr so zur Verfügung.

Der Gerichtsvollzieher auf der Automobilausstellung.

Die Internationale Automobilausstellung, die diesmal einen so großen Erfolg zu verzeichnen hatte, hat noch zu guter Letzt mit einem schrillen Mißklang geendet. Die Daimler-Motoren-Gesellschaft glaubte, Grund zu der Annahme zu haben, daß die bekannte Lyoner Automobilfabrik „La Buire" eins ihrer zahlreichen Patente verletzt hätte, und hatte am Sonnabend noch eine gerichtliche Verfügung erwirkt, die auf der Ausstellung befindlichen Automobile dieser Fabrik zu beschlagnahmen. Kaum waren gestern früh die Türen der Ausstellung geöffnet, als ein Gerichtsvollzieher mit einer Anzahl von Arbeitern erschien, die sich daran machten, die Automobile auf bereitstehende Wagen zu verladen. Der anwesende Vertreter der Fabrik „La Buire", der die deutsche Sprache nicht beherrscht, versuchte diesem Vorgehen Widerstand zu leisten, so daß es zu erregten Szenen kam. Der französische Vertreter behauptet, daß die Beschlagnahme der Wagen, die für die am 2. November in London stattfindende Automobilausstellung bringend gebraucht werden, ohne jede vorherige Benachrichtigung der „La-Buire-Gesellschaft" erfolgt sei. Er hat nach telephonischer Rücksprache mit seinem Lyoner Hause die Angelegenheit dem französischen Botschafter übergeben. Ferner hat er dem Kaiserlichen Automobilklub davon Mitteilung gemacht. Auch die beiden französischen Automobilfabriken Clément-Banard-Paris und Mors-Paris sind von demselben Schicksal betroffen worden. Die Daimler-Motoren-Gesellschaft hat die ausgestellten Wagen dieser beiden Firmen unmittelbar nach Schluß der Ausstellung wegen angeblicher Patentverletzungen mit Beschlag belegen lassen.

Wie wir dazu von unterrichteter Seite erfahren, hat die Daimlergesellschaft schon vor längerer Zeit gegen die drei französischen Firmen Prozesse wegen Verletzung ihres Patentrechtes auf das Daimlergetriebe angestrengt. Die deutsche Firma konnte aber vor den französischen Gerichten bis jetzt nicht zu ihrem Rechte gelangen und hat nun die Gelegenheit benutzt, hier in Berlin auf die Wagen der französischen Firmen Arreste ausbringen zu lassen, damit die Angelegenheit vor den deutschen Gerichten entschieden wird.

Verhaftung eines Schutzmanns. In der gestrigen Nacht wurde der Schutzmann N. vom 94. Polizeirevier an der Michaelbrücke verhaftet, da er in dem Verdacht steht, sich an jungen Mädchen unsittlich vergangen zu haben. N. besuchte am Sonntag abend ein Kinematographentheater und soll dort unter dem Schutz der Dunkelheit mehrere Mädchen in unsittlicher Weise berührt haben. Er wurde nach dem Polizeipräsidium gebracht, bestreitet aber jede Schuld.

Auf einen Radiakt ist die Anzeige gegen den Zimmermann Emil Lewandowski zurückzuführen, der, wie wir meldeten, am Freitag Abend in dem Hause Wartenbergstraße 33 in Lichtenberg den Händler Karl Raasch durch einen Revolverschuß schwer verletzt haben sollte. Wie die polizeilichen Ermittelungen nunmehr ergeben haben, ist die Behauptung des L., daß er nicht auf R. geschossen hat, zutreffend. Der Händler ist vielmehr nur durch einen heftigen Schlag mit einer Handlaterne an der rechten Kopfseite erheblich verletzt worden. L. will in der Notwehr gehandelt haben. Es hat sich herausgestellt, daß mehrere angebliche Augenzeugen des Vorfalls aus Rache gegen Lewandowski der Polizei gegenüber falsche Bekundungen gemacht haben. Lewandowski ist aus der Haft entlassen worden.

Spurlos verschwunden. Seit der Nacht vom 17. zum 18. d. M. wird ein junger Mann namens Noppe vermißt. Er war bekleidet mit hellgrauem Ulster, graubraunen weichen Hut und dunkelblauem Cheviotanzug. Personen, die Nachricht über den Verschwundenen geben können, werden gebeten, ihre Adresse bei Noppe, Görlitzer Straße 67 abzugeben.

Tödlicher Absturz im Fahrstuhl. Ein schwerer Unfall hat sich gestern abend in der Großen Frankfurter Straße 10 zugetragen. Dort waren zwei Arbeiter und der 45 Jahre alte Polier Rudolf Brühning damit beschäftigt, für die Fabrik von Lehmann Holzvorräte nach den oberen Stockwerken zu schaffen. Sie bedienten sich hierzu eines Lastenfahrstuhls. Als der Fahrstuhl in der Höhe des zweiten Stockwerks stand, riß plötzlich das Förderseil und der Tragekorb stürzte krachend in die Tiefe. Während die beiden Arbeiter ohne Schaden davonkamen, wurde Brühning der Schädel fast vollständig zerschmettert. Auch innere Verletzungen trug der Verunglückte davon. Er wurde nach der Rettungswache in der Koppenstraße gebracht, wo er bald darauf starb. Die Leiche wurde polizeilich beschlagnahmt.

Ein Straßenräuber in Haft. Im Nordosten Berlins fiel vor einigen Tagen ein Schlossermeister in die Hände von Straßenräubern. Mehrere Männer, die ihm vollständig unbekannt waren, veranlaßten ihn, eine Bierreise mit ihnen zu machen. Als er angetrunken war, schleppten sie ihn am Ostbahnhof in einen Hausflur. Während ihm einer seiner neuen „Freunde" mit dem Taschentuch den Mund zuhielt, nahm ihm ein anderer seine Börse und seine Uhr weg. Die Räuber ergriffen dann die Flucht und entkamen. Gestern hörten mehrere Kriminalbeamte, die eine Kaffeehaus in der Koppenstraße beobachteten, wie dort zwei Männer über diesen Raub sprachen. Aus der Unterhaltung ging hervor, daß sie den Schlossermeister beraubt hatten. Einer beschuldigte den anderen, daß er die Uhr unterschlagen habe. Plötzlich verließ einer der beiden die Wirtschaft und kam nicht wieder. Der andere sprach weiter über die Geschichte und wurde schließlich von den Beamten verhaftet. Er entpuppte sich als der Gelegenheitsarbeiter Karl Dräger, der tatsächlich den Raub an den Schlossermeister ausgeführt hatte.

Lichtspiele. Die elegante Kinobühne am Nollendorfplatz wariet jetzt mit einem neuen Programm auf. Das Programm der „Lichtspiele" steht auf einem besonderen Niveau; Belehrendes und Unterhaltendes zieht an dem Zuschauer vorüber, und alles in glänzenden Aufnahmen. Auch die neuen Nummern sind durchweg wirkungsvoll. Aus der bunten Reihe des Programms seien die „Reiterspiele der amerikanischen Kavallerie" genannt, und ein anderer überseeischer Film: „Krokodilsang auf den malayischen Inseln". Die humoristischen Szenen, wie „Max duelliert sich", „Puppulver" und anderes erregen Lachstürme. Daneben gibt es das Aktuelle, die „Wochenchronik der Lichtspiele", in deren Rahmen man bereits Bilder vom tripolitanischen Kriegsschauplatz zu sehen bekommt.

Auch die letzten Pariser Moden zeigen sich den entzückten Blicken der schönen Frauen, dem treuen Stammpublikum der „Lichtspiele". Als wertvollste Nummer des neuen Programms muß die „Röntgenstrahlen-Behandlung" hervorgehoben werden, ein hochinteressanter Film, der diese wissenschaftliche Methode anschaulich wiedergibt.

Die Polizeikostenfrage.

In der gestrigen Sitzung der Schöneberger Stadtverordnetenversammlung wurde eine Restforderung von 35 782 Mark für Polizeikosten aus den letzten Jahren bewilligt. Bei dieser Gelegenheit brachte Stadtv. Eduard Bernstein im Namen der sozialdemokratischen Fraktion den Dringlichkeitsantrag ein, den Magistrat zu ersuchen, im Namen der Stadt Schöneberg an die gesetzgebenden Körperschaften Preußens eine Petition zu richten, die folgenden Wortlaut hat: „Das Gesetz vom 11. März 1850 betreffend die Ortspolizeiverwaltung mögen dahin abgeändert werden, daß nach ihm alle Gemeinden Preußens ohne Unterschied die selbständige Verwaltung der Ortspolizei zugesprochen erhalten; außerdem diejenigen Gemeinden, denen dieses Recht jetzt vorenthalten ist, zum Anschluß an die Petition anzuregen." Zur Begründung des Antrages führte der sozialdemokratische Stadtverordnete Eduard Bernstein aus: Der Ausschuß für die Polizeikostenfrage ist zu der Ansicht gekommen, daß heute die Rechte der Gemeinden gegenüber der Polizeiverwaltung kein würdiges Verhältnis darstellen. Bei der Petition handelt es sich um ein gutes Recht, um einen Grundsatz, den die Gemeinden im Interesse ihrer Entwickelung stellen müssen. Der heutige Zustand ist das Produkt der Reaktion des Jahres 1850 aus der Zeit Manteuffel-Hinckeldey, ein Ueberbleibsel aus jenen Jahren, in dem die zweimalige Auflösung der preußischen Nationalversammlung erfolgte. Seit 1850 hat sich eine ganz gewaltige Umwälzung in allen Gemeinden vollzogen, eine Entwickelung zur Stärkung des ganzen Verwaltungswesens. Es ist deshalb jetzt hohe Zeit, daß die Gemeinden das zurückfordern, was ihnen damals genommen worden ist. Ob die Forderung durchzusetzen ist, ist zwar bei den Dreiklassenlandtag fraglich; das kann aber kein Grund sein, die Petition nicht zu stellen. Andere Gemeinden werden dem Vorgehen sich sicherlich anschließen. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß die Petition an die preußischen Körperschaften abzusenden.

Vor Beginn der Sitzung erbat sich Stadtverordneter Kutznitzki das Wort und richtete die Bitte an die unabhängige und sozialdemokratische Fraktion, jenes Gerichtsurteil vom Jahre 1899, das in der am letzten Freitag stattgefundenen Sitzung des Freisinnigen Bezirksvereins für den Berliner Ortsteil in Schöneberg Gegenstand von sehr erregten Verhandlungen war, einzusehen und zu prüfen. Auf Grund dieses elf Jahre alten Urteils habe die liberale Fraktion davon Abstand genommen, ihn wieder als Stadtverordnetenkandidaten zu empfehlen. Stadtverordneter Kutznitzki erklärte: „Es ist in letzter Zeit mir nachgesagt worden, daß ich Grundstücksgeschäfte mit der Stadt Schöneberg gemacht haben soll. Ich bitte das Urteil zu prüfen, damit Sie sich überzeugen können, was an den Ausstreuungen wahr ist. Ich werde diesen Verleumdungen durch Ihre Prüfung ein Ende machen." Stadtverordneter Bamberg (lib. Fr.) beantragt einen Ausschuß zur Prüfung des Urteils gegen den Stadtverordneten Kutznitzki einzusehen; es würde aber bei der Durchsicht nichts herauskommen, denn Rechtsanwalt und Stadtverordneter Dr. Engel habe in der Bezirksvereinsversammlung erklärt, daß nach seiner Ansicht eine Berufung gegen das erstinstanzliche Urteil erfolglos bleiben werde. Nach diesen Erklärungen wurde in die Tagesordnung eingetreten.

Demokratische Vereinigung. Zu der Teuerungsinterpellation im Reichstage, die gestern ihren Anfang nahmen, wird eine große öffentliche Volksversammlung der Demokratischen Vereinigung heute abend 8½ Uhr in den Prachtsälen des Westens, Spichernstraße 3 Stellung nehmen. H. v. Gerlach und Reichstagskandidat Architekt Schubert referieren über das Thema „Teuerung, Reichstag und Volk".

Der Deutsche Monistenbund veranstaltet am Dienstag, 24. Oktober, abends 8½ Uhr in der Brauerei Moabit, Turmstraße 25/26 einen Vortrag mit Lichtbildern und Diskussion über: „Unsere gegenwärtige Kenntnis vom Ursprung des Menschen." Redner ist Herr M. H. Baege, Dozent für Biologie an der freien Hochschule Berlin. Vor dem Vortrag: Ansprache des Vorsitzenden der Ortsgruppe Groß-Berlin des D. M. B., Dr. W. Bielhaber über: „Was soll der deutsche Monistenbund?" Karten zum Einheitspreis von 30 Pfennigen sind im Vorverkauf erhältlich im Kaufhaus Max Giesen, Turmstraße 42, im Restaurant der Brauerei Moabit, Turmstraße 25/26, in der Geschäftsstelle, Charlottenburg, Fasanenstraße 15, gegen Einsendung von 35 Pfennig in Marken und an der Abendkasse. Garderobe 10 Pfennig. Die Herren Pastoren von Moabit sind zu diesem Vortrag und zur Diskussion geladen.

„Der Kulturkampf und seine Bedeutung für die Gegenwart." Ueber dies zeitgemäße Thema wird am Donnerstag, 26. d. M. Pfarrer Imig von der Adventskirche im Freisinnigen Bezirksverein des Ostens im großen Saale der Löwenbrauerei, Frankfurter Allee 57 sprechen. Es wird in dieser Versammlung auch über die nächster Stadtverordnetenwahlen verhandelt werden.

Gerichts-Zeitung

Ein Opfer der Wettleidenschaft wurde der Bankbeamte Felix Goldberg, der gestern unter der Anklage der Unterschlagung der dritten Strafkammer des Landgerichts I vorgeführt wurde. Der Angeklagte war in der Filiale einer hiesigen Bank als Effektenkassierer angestellt. Er lebte weit über seine Verhältnisse, und sein Gehalt reichte nicht aus, um damit seine Ansprüche, die er an das Leben stellte, befriedigen zu können. Vor allem wettete er viel auf Rennplätzen. Die Mittel hierzu entnahm er den ihm anvertrauten Effekten, behänderten der Kunden, und zwar Wertpapiere in der Gesamthöhe von etwa 42 000 Mark und ließ sie durch eine Mittelsperson bei einem Bankinstitut in Höhe von über 29 000 Mark beleihen. Der von ihm mit diesem Beleihungsgeschäfte Beauftragte hatte keine Ahnung davon, daß es sich um eine verbrecherische Tat handelte. Der Angeklagte hatte ihm vorgeredet, daß die Papiere sein Eigentum seien, es ihm aber verboten sei, Spekulationsgeschäfte zu machen, so daß er Behufs Beleihung der Papiere ein anderes Bankinstitut angehen und sich einer Mittelsperson bedienen müsse. Als dem Angeklagten der Boden unter den Füßen zu heiß wurde, verschwand er von der Bildfläche; es wurde ein Steckbrief hinter ihm erlassen, der dadurch erledigt wurde, daß sich der Angeklagte in Leipzig selbst der Polizei stellte. Das Gericht verurteilte ihn nach dem Antrage des Staatsanwalts zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis.

Der Fluch der bösen Tat zeigte sich bei einer Anklage wegen Meineides, die gestern die unverehelichte Bertha Gäß vor die vierte Strafkammer des Landgerichts II führte. Der Drechsler Peter in Nirdorf war von seiner Stieftochter, einem damals 16jährigen Mädchen, beschuldigt worden, sich unsittlich an ihr vergangen zu haben. Er wurde unter Anklage gestellt, aber freigesprochen, weil das Mädchen in der Hauptverhandlung unter dem Eide ihre Beschuldigung widerrief. Die Folge war, daß seine Stieftochter unter Anklage der wissentlich falschen Anschuldigung gestellt wurde. Sie wehrte sich dagegen und erklärte, daß die Beschuldigung nicht falsch gewesen sei und der Wahrheit vollkommen entsprochen habe. Sie wurde daher unter Anklage des Meineides gestellt und mit Rücksicht darauf, daß sie noch nicht achtzehn Jahre alt war, zu sechs Monaten Gefängnis